

RelBib

Bibliography of the Study of Religion

<https://relbib.de>

Dear reader,

This is a self-archived version of the following article:

Author: Rüpke, Jörg
Title: "Augustinus: Römer und Afrikaner, Philosoph und Bischof"

Published in: Die Bibliothek des Amplonius Rating de Berka und ihre verborgenen Schätze: Anmerkungen zur Wiederentdeckung „Erfurter“ Augustinus-Predigten
Würzburg: Echter-Verlag

Year: 2010
Pages: 75 - 80
ISBN: 978-3-429-03249-4

The article is used with permission of [Echter-Verlag](#).

Thank you for supporting Green Open Access.

Your RelBib team

EBERHARD KARLS
UNIVERSITÄT
TÜBINGEN



UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK

Jörg Rüpke

Nicht nur aus seinen zahlreichen Predigten und Briefe, seinen Traktaten und seiner umfangreichen Autobiographie, sondern auch durch eine sorgfältige und zeitnahe Biographie kennen wir den am 13. November 354 geborenen Aurelius Augustinus besser als die meisten anderen Personen der Antike. Nur wenige Jahre nach seinem Tod im Jahr 430 schrieb sein Schüler und Kollege im Bischofsamt, der im heutigen algerischen Guelma (damals Calama) tätige Bischof Possidius, um 435 über „Leben und Charakter“ des Priesters Augustinus – eine von diesem Amt ausgehende und darauf konzentrierte, aber Persönliches nicht ausblendende Biographie in der besten Tradition lateinischer biographischer Literatur, wie wir sie aus den Kaiser-, aber auch den Dichterbiographien des Sueton kennen. Seit der Zeit um 390 hatte Possidius Augustinus aus nächster Nähe erlebt und wurde auch Zeuge seines Sterbens. Mit viel Sympathie beobachtet, erleben wir hier Augustinus vor allem im Kampf um die Rechtgläubigkeit und das Monopol der von ihm vertretenen Kirche – nicht die unorganisierten traditionellen polytheistischen Religionen, sondern die hoch organisierten Konkurrenten, die Anhänger des Jesus noch einmal überbietenden Propheten Mani und die rigoristischen Anhänger des Bischofs Donatus bilden die wichtigsten intellektuellen wie institutionellen Gegner.

Als Augustinus als Sohn der Monica und des Beamten Patricius geboren wurde, war Constantius II., der Sohn Konstantins des Großen, seit siebzehn Jahren Kaiser. Erstmals war ein Christ regierender Kaiser (Konstantin hatte sich ja erst auf dem Totenbett taufen lassen) und versuchte eine mehrköpfige Reichsregierung mit einer einheitlichen christlichen Reichsideologie zu verbinden. Über ein philosophisches Interesse hinaus war für Angehörige der Oberschicht nun auch in Rom selbst die Patronage von christlichen Gruppen und Klerikern interessant geworden; zumal finden wir im griechischsprachigen Osten solche Personen schon seit geraumer Zeit auch in der Rolle von Bischöfen. Die führende Rolle solcher Personen schlug sich zunehmend auch in der öffentlichen Gestalt des Christentums nieder, und das nicht nur in den gewaltigen öffentlichen Kirchenbauten der in Rom regierenden Kaiser: In den Jahrzehnten vor und um die Jahrhundertmitte versifizierte der spanische Kleriker Juvencus die Erzählungen

der Evangelium im „heroischen Versmaß“ des Hexameters, Faltonia Betitia Proba, stadtrömische Angehörige der Oberschicht, fügte Verse und Halbverse des hochangesehenen Dichters Vergils (gestorben 19 v. Chr.) so zusammen, dass ein hexametrisches Gedicht auf Christus daraus entstand (ein „Cento“). Auch in Nordafrika und Provinzstädten wie Augustinus' Geburtsort Thagaste entwickelte sich so das Christentum aus einer „ecclesia sordida“, einer „schmutzigen Kirche“ zu einer naheliegenden Option auch für lokale Oberschichten: Es bot neue Netzwerke, Betätigungsmöglichkeiten für Patronage, ja sogar Berufsperspektiven, neue Erzähl- und Bilderwelten, anspruchsvolle philosophische Entwürfe und Lebensperspektiven, die das richtige, das gute Leben anspruchsvoll und zugleich realisierbar beschrieben. Und all das stellte nicht vor die Entscheidung, auf die Werte der Ober- wie der aufsteigenden Schichten, auf politische Karrieren, auf Bildung und anspruchsvolle Kultur verzichten zu müssen – im Gegenteil, der Wind blies eher den Ungetauften ins Gesicht.

In einem solchen Koordinatensystem müssen wir uns die Jugend des Augustinus vorstellen, die Mutter schon getauft, der Vater zunächst noch nicht (er starb, als Augustinus siebzehn Jahre alt war), berufliches Fortkommen und sozialer Aufstieg durch Bildung möglich – in der ab 397 in Gebetsform, als Rede an Gott („Großpsalm“) verfassten Autobiographie (*Confessiones*, „Bekenntnisse“) verwendet Augustinus das ganze erste Buch auf die Beschreibung und Bewertung seiner Kindheit und seiner kindlichen Freude an den Erzähl- und Bilderwelten der klassischen Literatur und traditionellen Religion. Wie seit Jahrhunderten verhiess dann die rhetorische Ausbildung, die eine Vermittlung des höheren Bildungskanons mit rednerischen Fähigkeiten im technischen Sinne verband, den besten Einstieg für jemanden, der schon aus höheren Schichten stammte. Augustinus selbst beschreibt die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie als „bescheiden bürgerlich“ (Conf. 2,5-6), die ihm nicht immer die Fortsetzung des Studiums in einer anderen Stadt ermöglichten. Im Jahr 370 nahm Augustinus zunächst in Madaura in Karthago, der Hauptstadt der Provinz, diese Ausbildung auf, um nach vier Jahren wieder in die Heimatstadt, nun selbst Lehrer, zurückzukehren – und sie 376 wieder in Richtung Hauptstadt zu weiterem Aufstieg zu verlassen, 383 sogar in Richtung Hauptstadt des Imperium Romanum, Rom. 384 erreichte er in Mailand gar eine Lehrkanzel für Rhetorik, hatte sich bis an die Spitze des Systems vorgekämpft.

Wenn man die religiösen Volten des Augustinus verfolgt, muss man sich diese steile und ungebrochene Karriere vor Augen halten, kann so den Spielraum für

individuelle Optionen, den die öffentlichen Rollen beließen, ermessen – und die Brüche der Folgezeit besser einordnen. Sieht man vom Einfluss der Mutter ab, den Augustinus selbst anerkennt, war es ein Teil der Ausbildung, sozusagen ein Lehrbuch, Ciceros (selbst als Reaktion auf den Tod seiner Tochter verfasste) Aufforderung, Philosophie zu betreiben, der (heute verlorene) Dialog „Hortensius“, das Augustinus selbst in der Rückschau als Beginn seines Weges zu Gott sah, weil es ihn zur „Liebe zur Weisheit“ (das heißt ja „Philosophie“) brachte (Conf. 3,7-8) und so auch erstmals die Bibel lesen lies: Am Ende des vierten Jahrhunderts konnte er auf einen bereits ziemlich festen Kanon von Schriften auch in lateinischer Sprache (das Griechische hat er nie geliebt) zurückgreifen.

Die Begegnung es gebildeten Rhetorikers mit der ungeschliffenen vor-Hieronymianischen lateinischen Übersetzung der heiligen Schriften von Juden und Christen trieb Augustinus nicht wie den oben erwähnten Juvenecus (oder später Cyprianus Gallus, Sedulius oder Dracontius) unter die Poeten, die die Textoberfläche polierten, sondern die Manichäer, die unter die Textoberfläche schauten und sie durch die neuen Offenbarungen, allen voran dem „lebendigen Evangelium“ des Mani (216-176) in den Hintergrund drängten: Vernunft musste zum Heil führen, nicht vergangene Geschichtchen (siehe Conf. 3,10 ff.). Weniges kann die geistige Atmosphäre dieser Zeit deutlicher machen, als die rückblickenden, in keiner Weise sich distanzierenden Schilderungen Augustinus' dieser Zeit: Es ist ein Traum, der die Mutter dazu bringt, Einfluss auf ihren Sohn dadurch zu nehmen, dass sie zu ihm zieht; es ist ein Bischof, selbst Ex-Manichäer, der die intellektuelle Auseinandersetzung mit Augustinus als fruchtlos ablehnt; es ist der professionelle Rhetor Augustinus, der den Wettstreit im Verfassen von Dramen sucht, aber das Angebot eines Wahrsagers, ihm den Sieg durch Opfer zu sichern, entrüstet zurückweist, aber die Astrologie zu Hilfe zieht (Conf. 3,19-4,6).

Wieder aber war es der Bildungsaufsteiger und Philosoph, der sein Schicksal in die Hand nahm und den intellektuellen Flair der Provinzhauptstadt suchte und selbst zum Schriftsteller wurde (Conf. 3,20); dass er sich in Traktatform dem Problem des „Schönen und Angemessenen“ zuwandte (und das Buch einem Meisterredner widmete), zeigt die rhetorische Prägung seines Denkens. Auch die Abkehr vom Manichäismus liegt auf dieser Linie: Sein höchster Vertreter, der Bischof Faustus von Mileve, entpuppt sich bei näherem Kennenlernen in Philosophie und Allgemeinbildung (*artes liberales*) als unter Niveau stehend; so verblasst auch dies als philosophische Option. Schließlich erfolgt auch die

Übersiedlung nach Rom aus beruflichen Gründen: „Der hauptsächlichste und fast alleinige Grund war der, daß ich hörte, die jungen Leute oblagerten dort ihrem Studium in besserer Haltung und hüteten sich unter dem Zwang einer strenger geregelten Zucht [...] Dagegen ist in Karthago eine abstoßende, maßlose Ausgelassenheit der Schüler das Übliche: sie stürzen unverschämt herein, und wie eine Horde von Rasenden bringen sie die Ordnung durcheinander, die der einzelne Lehrer zum Besten der Schüler eingeführt hat“ (Conf. 5,14, Übers. Joseph Bernhart). Die zweifelhafte Aufmerksamkeit seiner Zuhörerinnen und Zuhörer wird auch noch den Prediger Augustinus begleiten, der das ungestörte Philosophieren mit aufmerksamen und hochachtungsvollen Gesprächspartnern, das er in den Dialogen Ciceros kennengelernt hatte, zeitlebens als Maßstab nicht vergessen und in seinen Zwiegesprächen mit Gott wie als Schriftsteller, der in der Ruhe seiner eigenen Bibliothek produktiv wird und für den intellektuellen Austausch eine kleine Schar Gleichgesinnter um sich scharft, ausleben sollte.

In Rom herrschten andere Sitten, aber auch eine andere Wettbewerbssituation: Die Schüler waren aufmerksam, aber zahlten nicht und suchten sich einen anderen Lehrer, wenn sie unzufrieden waren: Schon im Folgejahr (384) bewarb sich Augustinus als Lehrer nach Mailand und distanzierte sich so – erneut durch einen Ortswechsel – von seiner sozialen Situation und manichäischen Freunden, die ihm – über Symmachus, den Verteidiger traditioneller römischer Religion - den Weg nach Mailand gebahnt hatten (Conf. 5,22-23).

Augustinus wendet einen beträchtlichen Teil seiner Autobiographie für die Mailänder Jahre 384-7 auf. Deutlich werden hier die sozialen Alternativen: der in die Oberschicht einheiratende und sich so eine hohe Verwaltungskarriere im Imperium Romanum eröffnende Rhetorikprofessor und der auf den eigenen Haushalt von Verwandten und Freude konzentrierte Asket, der nicht der Philosophie, aber der Karriere und Sexualität entsagt. Die Taufe oder zumindest die durch den Beginn von Taufunterricht (Katechumenat) signalisierte Bereitschaft zu ihr ist Voraussetzung für das erste! Am Ende des Prozesses versammelt Augustinus Freunde und Familie erst in dem wenig nördlich von Mailand gelegenen Cassiacum (386) und lässt sich dann erst – mit Gesinnungsgenossen und Freunden – taufen (387). Die Alternativen sind deutlich und dennoch nur Varianten: Auch die politisch-administrative Karriere verbindet kürzere intensive Amtsphasen (*negotium*, „Geschäft“, Nicht-Ruhe) mit zunehmend längeren Phasen des kontemplativen Grundbesitzers (*otium*, „Ruhe“); der intellektuelle Asket ist schon um 390/1 Presbyter im nordafrikanischen Hippo Regia, ein halbes

Jahrzehnt später im selben Ort Bischof (von 397 bis zu seinem Tode im 430) – und wird sich immer wieder und immer umfangreichere Zeiten schriftstellerischer Tätigkeit innerhalb seiner Arbeitswoche ausbedingen – eine Arbeitswoche, die für den Bischof wie einen Provinzverwalter durch öffentliche Verhandlungen und Reden wie briefliche Kommunikation geprägt ist. Darauf war die rhetorische Ausbildung und das Verständnis der politisch-administrativen Karriere angelegt, scharfes Argumentieren und massenwirksame Demagogik – je an ihrem Ort – leisten zu können: Als Presbyter schreibt Augustinus nicht nur einen Traktat über „Glaube und Glaubensformel“, sondern auch ein handfestes Hetzlied gegen die Donatisten, als Bischof leitet er ebenso in einem großen geographischen Raum Klerikerversammlungen wie Auftritte gegen all die Gruppen, die zunehmend schärfer als Häretiker klassifiziert und nicht immer in der Minderzahl sind, ethnische und soziale, wie politische und theologische Motive mobilisieren.

Doch noch einmal zurück nach Mailand. Neben aller Kontinuität, ist doch auch die Diskontinuität, das Neue zu betonen. Sexuell und familiär in der Abfolge von Trennung von der langjährigen Lebensgefährtin, Verlobung mit einer wohl Zehnjährigen, Überbrückung der Verlobungszeit mit weiteren Sexualpartnerinnen und dann Enthaltbarkeit. Philosophisch mit der Entdeckung des Neuplatonismus, der Abwendung von der klassischen Schulphilosophie und der Zuwendung zu dieser Modephilosophie der Spätantike, die nicht nur die denkerischen Probleme Augustinus' löst, sondern endlich auch die Bibellektüre so erträglich macht, wie der große, nicht brillante, aber charismatische Redner Ambrosius es vorlebt: ein Textverständnis, das mit der scheinbaren Trivialität der Geschichten an der Textoberfläche leben kann, weil es weiß, dass – für Intellektuelle – mehr dahinter steckt. All das fasst Augustinus als durch und durch antiker Mensch, dessen Lebensführung auf Schritt und Tritt auf göttliche Zeichen und Vorzeichen zu achten gelernt hat, der nicht die Originalität, sondern die Vorbilder sucht. in der berühmten Szene im Mailänder Garten zusammen:

„Da auf einmal höre ich aus dem Nachbarhaus die Stimme eines Knaben oder Mädchens im Singsang wiederholen: ‚Nimm es, lies es, nimm es, lies es!‘ Augenblicklich machte ich andere Miene, gespannt besann ich mich, ob unter Kindern bei irgendeinem Spiel so ein Leierliedchen üblich wäre, aber ich entsann mich nicht, das irgendwo gehört zu haben. Ich hemmte die Gewalt der Tränen und stand vom Boden auf: ich wusste keine andere Deutung, als dass mir Gott befehle, das Buch zu öffnen und die Stelle zu lesen, auf die zuerst ich

träfe. Denn von Antonius hatte ich gehört, wie er bei einer Evangelienverlesung, zu der er sich von ungefähr eingefunden hatte, die Worte ‚Geh hin, verkaufe alles, was du hast, gib es den Armen, und du wirst einen Schatz im Himmel haben; und komm und folge mir nach‘, als wäre es für ihn vermeint, was man da las, sich zur Mahnung genommen und bei diesem Gottesspruch sogleich zu Dir gekehrt hatte. So ging ich eilends wieder an den Platz, wo Alypius saß; denn dort hatte ich das Buch des Apostels hingelegt, als ich aufgestanden war. Ich ergriff es, schlug es auf und las still für mich den Abschnitt, auf den zuerst mein Auge fiel: ‚Nicht in Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern und Unzucht, nicht in Zank und Neid, vielmehr zieht an den herrn jesus Christus und pfelet nicht des Fleisches in seinen Lüsten.‘ Weiter wollte ich nicht lesen, und weiter war es auch nicht nötig. Denn kaum war dieser Satz zu Ende, strömte mir Gewissheit als ein Licht ins kummervolle herz, daß alle Nacht des Zweifelns hin und her verschwand“ (Conf. 8,29, Übers. Bernhart).